

Presseberichte zu Veranstaltungen des Jahres 2014

08.03.2014: Kammerkonzert mit dem „Artis-Piano-Quartett“ (Hiroko Atsumi, Klavier, Stefan Bornscheuer, Violine, Paul Pesthy, Bratsche und Marin Smesnoi, Cello)

Artis Quartett – eine Klasse für sich

Perfektion weckt Befürchtung: Besser geht es nicht – Spielkultur auf allerhöchstem Niveau

von ARMIN HENNIG

Kontrastprogramm in Glindfeld: Auf den 18 Jahre jungen Pianisten folgte mit dem Artis Piano Quartett nun ein Kammermusikensemble auf dem absoluten Zenit.

Medebach. Hiroko Atsumi (Klavier), Stefan Bornscheuer (Violine), Paul Pesthy (Viola) und Marin Smesnoi (Violoncello) boten bei ihrem Auftritt auf Gut Glindfeld Spielkultur auf einem derart hohen Niveau, dass es unabhängig von der Besetzung, zumindest in jüngerer Vergangenheit keine angemessene Vergleichsgröße gibt. In der verhältnismäßig seltenen Besetzung mit drei Streichern und Piano sind die vier Musiker ohnehin eine Klasse für sich. Entsprechend groß war der Publikumszuspruch, die

Veranstalter mussten erneut jedes Fleckchen bestuhlen.

Trotzdem herrschte atemlose Stille und nicht das geringste Hüsteln trübte den einzigartigen Hörgenuss.

Mozart und Mendelssohn

Angesichts der Besetzung lautete das Motto beim ersten Werk des Abends „Ladies first“, denn die melodischen Eröffnungstakte seines Es-Dur-Quartetts (KV 493) hatte Wolfgang Amadeus Mozart für das Piano komponiert. Zwischen den ersten zarten Läufen des „Allegro“ beschränkten sich die drei Mitspieler auf kurze Streicherakzente, bevor es durch die Stimmen wanderte und erstmals in die ausbalancierte Harmonie des Tutti-Spiels mündete.

In den folgenden Reprisen entwickelten die Musiker wieder den Reiz des Neuen, indem sie eine breite Vielfalt von Klangfarben ausspielten. Auch bei der Introduction zum „Larghetto“ und dem finalen „Allegretto“ sprach das Piano zunächst ein paar entscheidende melodische Takte, die von den Streichern erst ein-

mal unterstrichen wurden. Im Mittelsatz nahm das Cello von Marin Smesnoi eine herausgehobene Rolle ein. In Sachen subtiler Dynamik setzte das Streichertrio im Finalsatz neue Maßstäbe.

Auf Mozart auf höchstem Niveau, bei dem sich Komposition, Spieltechnik und Vorerfahrung der Zuhö-



rer die Waage hielten, folgte mit dem f-moll-Quartett von Felix Mendelssohn-Bartholdy ein Werk, das irgendwie vertraut, doch zugleich erst verstörend, dann beglückend harmonisch klang. Denn zur Beethovennähe im Opus 2 des jungen Genies gesellt sich eine überraschende Fülle von erfrischenden Themen, die man beim doch stärker rhythmisch orientierten Meister gelegentlich schon mal schmerzlich vermisst hat. Und da der Komponist die Violine mit der Führungsrolle bedacht hat, spielte Stefan Bornscheuer als einziger im melodieseligen „Allegro molto“ die erste Geige. Im sonst eher unauffälligen „Adagio“, das wenig von der späteren Meisterschaft ahnen lässt, setzte Hiroko Atsumi mit ihren Arpeggien ein paar Glanzlichter. Lebhaftige Klänge lagen dem Meister der Elfenmusik schon in jungen Jahren. Das wirbelnde „Intermezzo-allegro-moderato“ gestaltete das Quartett zum Höhepunkt des Stückes. Das anschließende „Allegro molto vivace“ geriet zum dramatisch verdichteten Finale, das allerhöchste Erwartungen rechtfertigte, aber auch Befürchtungen

weckte, dass eigentlich nicht mehr besser werden könnte. Tatsächlich spielte das Artis Piano Quartett jedes Werk auf höchstem Niveau und angesichts der unterschiedlichen Natur der Kompositionen dürfte der persönliche Favorit des Abends wohl eher Geschmacksache sein. Für einen Wagnerianer oder Spätromantiker war wohl der tristaneske Beginn des Klavierquartetts von Jubilar Richard Strauss der wohlklingende Gipfel der Glückseligkeit. Die lyrische Kostbarkeit des damals zwanzigjährigen Tonsetzers mit der prägnanten Solovioline als Vorbote kommender Großtaten ertönte als einzige und ziemlich ausführliche Zugabe.

Der von zahlreichen Herausforderungen geprägte und überaus abwechslungsreiche musikalische Hauptgang war Robert Schumanns Es-Dur-Quartett, das dem Zuhörer wie dem Musikern im augenzwinkernden Spiel mit der Tradition so manche Streiche spielte. Schon die an Stillstand grenzenden lang gehaltenen Tutti-Partien des „Sostenuto assai“ sprachen den Erwartungen an einen munteren Kopfsatz erst

einmal Hohn, ehe sich beim Wechselspiel von Piano und Cello doch noch der melodische Fluss einstellte. Im „Scherzo-vivace“, dessen wuchtige Wirbel von Cello und Piano vorangetrieben wurden, schien der Komponist seinem freundschaftlichen und gelegentlich auch mal beneideten Rivalen Mendelssohn den Fehdehandschuh in Sachen Elfenmusik hinzuwerfen – ein ziemlich substanzieller, aber viel zu selten gespielter oder gehörter Gegenwurf.

Aus dem Gleichgewicht

Mit der barocken Praxis der Codatur, des absichtlich verstimmtten Cellos, dessen C-Saite auf B umgestimmt wird, folgte der nächste musikalische Ausnahmezustand im „Andante Cantabile“, denn nach der solistischen Rolle des einsamen Wanderers brachte das umgestimmte Cello den sonst so homogenen Tutti-Klang des Quartetts gemäß dem Willen des Komponisten ein wenig aus dem Gleichgewicht.

Die prominente Rolle behielt das Cello auch im Normalklang im „Finale-Vivace“ bei, dessen aufsteigendes

Motiv sich dramatisch verdichtete, ehe es in eine Fuge mündete. Im Anschluss an die finale Steigerung erreichte auch der Beifall für diese Darbietung und eine rundweg gelungenen Abend den Gipfel.

28.06.2014 Konzert mit dem „Amadeus-Kammerorchester“ – Dortmund in der Scheune auf Gut Glindfeld Ein Hauch von „Schleswig-Holstein“ im Sauerland

Das Amadeus-Kammerorchester Dortmund in der Scheune auf Gut Glindfeld

(© Presstext u. Foto: B. Laame)



Wäre es nach Johannes Brahms gegangen, hätte die 5. Sinfonie B-Dur von Franz Schubert wohl kaum ihren heutigen und klassischen Bekanntheitsgrad erreicht und wäre damit auch nicht auf Gut Glindfeld erklingen.

Jener Johannes Brahms maß ihr in der Zeit ihres Erscheinens eine untergeordnete Qualität höchstens für Studienzwecke zu.

So die äußerst amüsanten Einführungsworte des Dirigenten des Dortmunder Kammerorchesters Felix Reimann beim Auftritt seines Orchesters in

der Kulturscheune auf Gut Glindfeld. Dass ausgerechnet der Ungarische Tanz Nr. 5 g-moll von Brahms die erste Zugabe dieses Konzertes war, entbehrt nicht einer gewissen Ironie und Anekdotenhaftigkeit.

Wenn auch die Glindfelder Kulturscheune schon des Öfteren der Ort hoch interessanter und ebenso hochkarätiger künstlerischer Darbietungen war, ließ dieses Mal der Auftritt eines ganzen Orchesters an diesem Spätnachmittag stark an das berühmte mittlerweile jährlich stattfindende „Schleswig-Holstein-Festival“ mit seinen weltberühmten Auftritten großer Künstler und Orchester inmitten bäuerlicher ehemaliger Stallungen und Scheuern erinnern.

Die ca. 170 Zuhörer wurden in der raffiniert ausgeleuchteten Scheune mit neuer Bühne Ohrenzeugen eines abwechslungsreichen Programms des begeistert aufspielenden Dortmunder Orchesters.: Ausgehend von Werken seines Namensgebers W. Amadeus Mozart über Musik des Engländer Edward Elgars, Sarasates Zigeunerwei-

sen mit dem glänzend agierenden Violinsolisten Alexander Prushinsky und andere bis zur o. a. Sinfonie Nr. 5 wusste das Orchester die Zuhörer im Ambiente der zum Konzertsaal umgestalteten

Scheune mitzunehmen und in die vielfältigen Varianten der reichen Welt der Klassik zu entführen.

Dass es zum Schluss nicht nur bei der o. a. Zugabe blieb und noch weitere folgten, zeigt, wie sehr auch die Musiker dieses Konzert genossen haben.

Beste Erinnerungen an dieses phantastische Konzerterlebnis mit Orchester in der Scheune werden bleiben.

27.09.2014

Kammerkonzert mit Franziska Hölscher, Violine und Benjamin Moser, Klavier

Von den großen Bühnen der Welt nach Medebach

Franziska Hölscher und Benjamin Moser zu Gast auf Gut Glindfeld



Die Vorstellung von Kammermusik mit Violine und Klavier löst bei vielen Zeitgenossen eher altbackene Vorstellungen aus. Man erwartet nichts besonders Neues, lediglich schon gewohnt Bekanntes, einen gemütlichen Konzertabend eben.

Doch in Glindfeld kam alles anders: Die gleich zu Beginn angekündigte Änderung in der Programmabfolge ließ aufhorchen und machte neugierig. Franz Schuberts Sonatine g-moll getauscht gegen Maurice Ravels Sonate G-Dur.

Ravel - bei den meisten Zuhörern mit seinem „Bolero“ in Erinnerung, sehr eingängig und allseits geläufig.

Und so beginnt auch der erste Satz – allegretto – mit einem Klaviersolo, das in eine eher romantisch anmutende Atmosphäre wie mit sanftem Windesrauschen führt. Violine und

Klavier wechseln sich mit der musikalischen Hauptidee zu einem eher sanften Bogen ab. Jedoch blitzen immer schon erste Gegenmotive auf, die im späteren Verlauf wiederkehren werden und auf ein polyphones Klangbild hinweisen.

Der mit „Blues. Moderato“ überschriebene zweite Satz führt die Zuhörer in eine völlig neue Welt. Die Musik wird rhythmischer, Synkopen häufen sich, man bekommt den Eindruck, dass Violine und Klavier in eigenen Tonarten spielen, teilweise nebeneinander und sich dann doch wieder treffend. Töne auf der Violine werden teilweise erst über ein Glissando angespielt. Erinnerungen an Jazzmusik werden deutlich. Ravel schlägt damit den Bogen von traditionellen Formen zu neuartigen.

Der dritte Satz – Satzbezeichnung „Perpetuum mobile“ - fordert von beiden Künstlern alles und lässt sie bis an die Grenzen gehen. Die schon zu Anfang aufkeimenden musikalischen Ideen mit ihren Gegenmotiven werden durch

treibende Sechszehntelläufe mit Rasanz und akrobatischer Spieltechnik auf beiden Instrumenten einem mitreißenden Ende zugeführt.

Mit Franz Schuberts Sonatine g-moll (D 408) schaffen die Künstler gleichsam so etwas wie eine verdiente Pause nach dem „Husarenritt“ Ravels. Angelehnt an Musik im Stile eines W. A. Mozart darf sich das Publikum diesmal an dem ausgewogenen Verhältnis zwischen den beiden Instrumenten mit eher kantablen Melodieläufen und durchsichtig klarem Klaviersatz erfreuen.

Zum Schluss aber noch Sergei Prokofjews Sonate Nr. 1 f-moll: Zu Beginn die sich wiederholende, eine eher düstere Stimmung erzeugende Bassmelodie auf dem Klavier. Dazu die Violine, die darauf gestützt schon gewagte Ausflüge unternimmt.

Im zweiten Satz – „allegro brusco“ wieder Ungewohntes, eben „brusco“, also „unerwartet“, „abrupt“: Der Dialog der beiden Instrumente gestaltet sich kompositionsgemäß in unge-

wohnten Akkordkombinationen bis in Richtung Dissonanz zuweilen nebeneinander herlaufend. Auf den ersten Blick Ungeordnetes erweist sich jedoch als ausgefeilte Polyphonie, wie sie bei Prokofjew immer wieder anzutreffen ist.

Am Ende schließt sich der Kreis: Das Klavier kehrt zu den tiefen Basstönen des Anfangs zurück, das geschwinde Violinspiel stützend, wonach schließlich beide Instrumente in eine ruhige Melodie einschwenken.

Wer an diesem musikalisch und künstlerisch ereignisreichen Abend dabei sein durfte, ist sich sicher, welche künstlerische Glanzleistung den beiden Interpreten Franziska Hölscher, Violine und Benjamin Moser am Klavier mit diesem anspruchsvollen Konzert im beschaulichen sauerländischen Medebach gelungen war, auch und gerade, indem diese nicht nur sich, sondern auch den Zuhörern einiges abverlangten.

©Text und Bild: B. Laame

30.11.2014 Konzert zum ersten Advent in der Medebacher Pfarrkirche St. Peter und Paul

„Warum toben die Heiden?“ - Konzert zum ersten Advent in Medebach

- Mit der „Handel´s Company“ aus Stuttgart dem Adventsgeheimnis auf der Spur –



„Warum toben die Heiden?“ - ein etwas anderer Start in das, was man sich gewöhnlich unter Musik zum Advent vorstellt.

Mit teilweise furiosem Instrumentalspiel in hohem Tempo führen die Musiker im Eingangssatz der Kantate von Gottfried August Homilius die Zuhörer unerwartet eben nicht in verträumte Rührseligkeit ein.

Der Psalm 2 liefert die Textvorlage. Es geht um den Eingriff Gottes in die Geschicke der Men-

schen, bei den Mächtigen Widerspruch, bei den Schwachen Trost und Geborgenheit auslösend.

Diese Vorstellungswelt mittels einer Kantate in Musik umzusetzen und entsprechend zu interpretieren, hatte sich Homilius – geboren vor genau 300 Jahren – zum Ziel gesetzt und dabei

alle wesentlichen Elemente dieser Kunstform bedient: Eingangsmusik mit anschließendem Eingangsschor, Rezitativ, Sopran-Arie und Schlussschoral.

Als vermutlicher Schüler J.S. Bachs und als Kreuzkantor in Dresden in gewisser Weise ein „Konkurrent“ Bachs zeigt er, was er bei seinem Meister gelernt hat und weist doch in der Art seiner Musik schon über die Zeit seines Lehrers hinaus in Richtung Frühklassik.

Diese Elementen- und Formenvielfalt fordert den Musikern des „Handel´s Company Choir“ und des dazu gehörigen Orchesters einiges ab. Ihr hochgestecktes Ziel, mustergültige Aufführungen von Werken alter Musik mit Chor und Orchester wie in der Zeit vor 300 Jahren vor- und darzustellen mit einer nur recht kleinen Schar von Musikern, wie sie etwa auch einem J.S. Bach zur Verfügung standen, erreichen sie mit Bravour.

Im folgenden „Magnificat“ - a Capella vorgetragen - wird deutlich, wie sie die variantenreiche Vorlage von Homilius mit wechselnden Parts homophoner und polyphoner Kompositionskunst, zum Teil auch noch fugal gebaut, zu interpretieren wissen, um den vielschichtigen Sinngehalt dieses alten Textes mit den Farben der Musik ins Blickfeld zu rücken.

Gleiches gilt für die beiden Lieder Johann Eccards „Nun komm der Heiden Heiland“ und „Übers Gebirg Maria geht“ wie auch für die beiden Kantaten Gottfried Heinrich Stölzels.

Die Bachsche Motette „Lobet den Herrn alle Heiden“ bildet den Schlusspunkt. „Handel’s Company“ und „Handel’s Company Choir“ zeigen hier, wie gut sie sich auf die etwas problematischen Akustikverhältnisse der großen Medebacher Pfarrkirche einstellen können und einen krönenden Schlusspunkt eines Konzerts zum Advent mit Musik vorwiegend aus der Barockzeit zu setzen wissen.

Sowohl im Zusammenspiel mit dem kleinen Orchester als auch als A-Capella-Formation stellt der 13-köpfige Chor seine außergewöhnlichen Fähigkeiten unter Beweis und lässt die alten Texte im damaligen Originalwortlaut als Interpreten der Tonkunst der Komponisten in ihrer Sinntiefe erfahrbar werden.

Die Zuhörer wurden in diesem Konzert Zeugen einer besonders abwechslungsreichen und span-

nenden Spurensuche zur Verinnerlichung des ursprünglichen Sinns der Adventszeit.

Das war den Interpreten der „Handel’s Company“ aus Stuttgart unter der Leitung ihres Dirigenten Rainer Johannes Homburg rundum gelungen.

© Text und Bild: B. Laame